

Schlussnahmen aus der Debatte

Prof. Dr. Ernst Buschor, Forumbildung

Die spannende Debatte zeigt die Vielschichtigkeit und Komplexität der Bildungsproblematik, die bei der Vielzahl von Stakeholdern nicht überrascht. Es ist kaum möglich, auf gut 30 Seiten einen überzeugenden neuen Design zu entwerfen. Die Autoren stehen daher in der Rolle eines Zauberlehrlings, der nicht alles im Griff halten kann.

Die Autoren haben eine Reihe wichtiger Aspekte aufgeworfen, von denen ich folgende erwähne: Die Bedeutung der frühkindlichen Phase wird in der Schweiz immer noch unterschätzt. Hier sind wir – im Unterschied etwa zur Berufsbildung – nicht vorbildlich. Diese Bildungsstufe ist insbesondere auch entscheidend für die Chancengleichheit – ein grosses Problem der Schweizer Volksschule. Das Gleichgewicht von Fach- und Sozialkompetenz wird in einer globalen tertiären Gesellschaft zentral. Das Bildungswesen hat in zunehmendem Masse auch globalen Anforderungen zu genügen, wobei wir Gefahr einer „defensiven Modernisierung“ laufen. Lebenslanges Lernen ist einer alternden Gesellschaft unabdingbar. Die Schlüsselrolle spielt auch in Zukunft die Lehrperson. Sie und die Schule müssen besser vernetzt sein und die Lehrpersonen brauchen eine ausgebautere Lehrerbildung (Master). Zurzeit besteht auch die Gefahr einer übertrieben dimensionierten Bildungsbürokratie, welche die Lehrautonomie der Schulen zu sehr einschränkt.

Der Bericht hat auch Schwächen. Die meisten Vorschläge sind ungenügend begründet. Die damit verbundenen Implementationsprobleme sind nicht behandelt oder unterschätzt. Sie bewegen sich zu sehr auf der Metaebene und werden deshalb wohl auch schlecht verstanden. Die duale Berufsbildung ist krass unter- und die Akademikerbildung überschätzt. Es wird m.E. von der Führungsrolle des Bundes zu viel erwartet, der immerhin – abgesehen von der Forschung – finanziell klarer „Minderheitsaktionär“ im Bildungssystem ist. PISA zeigt keine Ueberlegenheit zentralistischer bzw. föderalistischer Bildungssysteme. Dezentralistische Kompetenzen mit Einbindung der Kantone nehmen jedoch in unserem kleinräumigen Bundesstaat weiterhin zu (Monitoring, Masterpläne usw.). Sie erfordern einen anspruchsvollen Dialog der Stakeholder.

Das Weissbuch leidet auch an den typischen Schwächen solcher Dokumente. Die hohe Dichte und Breite der Aussagen ist zumindest für eine öffentliche Debatte nicht kommunizierbar. Die Vorschläge sind mehrheitlich ungenügend ausformuliert – was beim Umfang der Publikation auch nicht möglich ist. So rückte ein Satz über die Berufsbildung ins mediale Interesse. Die folgenden Sätze zur Abschaffung der Hochschuleintrittsberechtigung durch die Maturität – ein heisses Eisen der Maturitätsreformdebatte – wurden kaum beachtet. Der Bereich Gymnasialmaturität fehlt, obwohl auch hier Handlungsbedarf besteht. 400 Kombinationsmöglichkeiten der gymnasialen Matura sind überrissen und kostspielig. Sie übertreffen sogar die Zahl der Berufe. Schweizerische Politik entzündet sich meistens auf der operativen Ebene im Streit um Details. Auseinandersetzungen werden kaum auf der strategischen Ebene geführt. Ein Beispiel ist die Harnosdebatte, ein Projekt, das sich durchaus auf der Ebene der neuen Bildungsartikel bewegt, jetzt aber plötzlich kontrovers ist.

Die Debatte des Weissbuchs „Mut zum Aufbruch“ verlief 1995 ähnlich: einzelne Sätze wurden herausgegriffen und führten zu Pauschalurteilen über das Weissbuch. Immerhin löste es eine Debatte über die Schweizer Wirtschaftspolitik aus und führte zur Gründung eines Think Tanks der Wirtschaft, AVENIR SUISSE. Das FORUMBILDUNG war beim Weissbuch nicht involviert. Es wird als unabhängige Institution mit knappen Mitteln die Bildungsdiskussion unterstützen. Wir sind uns bewusst, dass in der Bildungspolitik dicke Bretter durchbort werden müssen, für die ein Weissbuch oder ein Bildungsbericht allein nicht genügen.

Das Weissbuch hat eine Diskussion ausgelöst, was zu begrüßen ist. Die globale Sicht ist zweckmässig, sie muss aber kontextbewusst erfolgen. Herr Ryhn bezeichnet dies als verpasste Chance. Die Tertiarisierung wird zunehmen, wenn auch nicht in allen Berufen. Die Studie übersieht, dass wir in einer parallelen Tertiarisierung in der Berufs- und Gymnasialbildung stehen. Dies ist eine wichtige Stärke der Schweiz. Die Zusammenfassung der Bildung in einem Departement würde das Ausschöpfen von Synergien erleichtern. Der massive Arbeitskräfteimport auf der Tertiärstufe gibt zu denken. Der Anteil der Hochschulabsolventen an der Bevölkerung wird bald höher sein bei den Immigranten. Je höher der Bildungsstand – ob dual oder gymnasial – umso höher das Einkommen oder die Berufsbefriedigung und umso niedriger die Arbeitslosigkeit.

Es ist wichtig, dass es nicht bei einer Apologie der ohnehin politisch kaum bestrittenen Berufsbildung bleibt, sondern dieser wie auch andere Bildungsbereiche kritisch-konstruktiv analysiert werden. Wir brauchen eine Debatte über die Neuordnung der Steuerung in den einzelnen Bildungsbereichen und nicht primär die Bundes- oder Kantonsgenehmigung einzelner Lehrgänge. Im Zentrum muss die autonome, innovative Schule von hoher Qualität stehen. Sie soll nicht eingeengt werden durch überrissene Genehmigungsverfahren für hunderte von Ausbildungen, deren rechtzeitige Aktualisierung ohnehin eine Illusion ist, wie mir Unternehmenspraktiker wiederholt gesagt haben. Wir müssen primär breit angelegte, lebensfähige und eurokompatible Institutionen akkreditieren, die zusammen mit einer breiten Partnerschaft zeitgemässe Ausbildungen gewährleisten. Lehrpläne dürfen nicht zum Korsett werden, sondern sie müssen einen Rahmen für Innovationen belassen. So sind über 130 Institutionen der tertiären Berufsbildung viel zu viel. Solche Institutionen müssen einen Brand aufbauen – wie die ETH, die HSG oder die ABB Schule.

Der duale Bereich ist in den letzten 20 Jahren grundlegend und wegweisend modernisiert worden. Berufsmatura und Fachhochschulen sind wichtige Innovationen. Die Durchlässigkeit ist verbessert worden, aber nach wie vor ungenügend (z.B. von der Gymnasialmatura in die Fachhochschulen). Der Grundsatz „kein Abschluss ohne Anschluss“ muss umfassend gelten. Die berufliche Tertiärausbildung ist unübersichtlich und in weiten Teilen nicht eurokompatibel. Die Förderung des lebenslangen Lernens steht an den Anfängen. Hier bleibt noch viel zu tun – nicht nur beim Staat. Die Mittelverteilung auf die einzelnen Bereiche ist unausgewogen, was auch auf Strukturdefizite (Tertiärstufe B) zurückzuführen ist.

Bildungspolitik wird in den nächsten Jahren zunehmend zu einem Management des Personalmangels. Auf immer mehr Gebieten sind wir auf den Bildungsimport angewiesen. Es fehlt aber eine Strategie, wie wir mit diesem Problem umgehen.

Frau Direktorin Renold hat unterstrichen, dass wir uns in einer permanenten Reform befinden. Das sagen nicht nur Bildungsturbos. Es bleibt noch viel zu tun. Vieles ist im Weissbuch angesprochen. Packen wir es an!